Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 8 (1924)

Heft: 3-4

Artikel: Von Haupt- und Zeitwörtern

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419542

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vom Menschen gebraucht: munter, frisch (die Arbeit mache den Inchnam, d. h. den Leib fruetig, sagte Zwingli), dann auch hurtig, flink; es wurde dann auch auf Pflanzen (Wiesen, Saatselder, Bäume) übertragen im Sinne von frisch, fruchtbar, sogar auf reichlich fließende Brunnen.] Winkler erklärt die Lebensmittelknappheit damit, daß man "das frömmste Land" wüst liegen lasse; "fromm" hatte früher nicht bloß religiöse Bedeutung, sondern hieß tüchtig, leistungsfähig; diese Bedeutung hat sich erhalten in der hauptwörtlichen Berbindung "zu Nutz und Frommen" und im Zeitwort "es frommt"; sie wurde freilich meistens auf Personen bezogen, aber auch etwa übertragen auf Sachen. Auch "bresthaft", wie Winkler seine Schwester nennt, mutet uns heute altertümlich an.

Verwandt mit der altertümlichen Färbung der Sprache dieser unserer auch sonst "rückständigen" Zeitgenossen ist der biblische, insbesondere alttestamentliche Klang ihrer Rede. Winkler will sich "nicht unter den Spruch stellen"

(des Gerichtes), "eher verdorre mir die Hand".

Den Staatsanwalt läßt Boßhart im richtigen Udvokatenstil sprechen: Winkler habe sich fortwährend in seiner Rechtssphäre bedroht und verlett gefühlt und in einer andern Zeit, in einer andern Welt, quasi auf dem Monde gelebt; aus dem asozialen Altwinkler sei ein antisozialer geworden. Er verlangt die Unschädlichmachung eines solchen Subjekts. Wer dem raschen Tempo, in dem sich heutzutage das Rechtsempfinden wandle, nicht zu folgen vermöge, könne, wie in cafu, zu einer Gefahr für seine Umgebung werden. Er schließt mit einem eindringlichen «caveant consules!» — hoffentlich haben das alle Richter verstanden. Sicher ist das zwar nicht, aber es ließ es doch keiner merken. — An einer Stelle nennt Boßhart das Trottoir Gehweg — merkwürdig, daß dieser einfache Ausdruck (der Gegensatz zu Fahrweg) zwischen dem Fremdwort und dem unglücklichen "Bürgersteig" nicht aufkommen will.

Dritte Rundfrage.

Ein Mitglied, dem die Erhaltung unverfälschter Mundart am Herzen liegt, hat einen auffallenden Wandel in den schweizerdeutschen Benennungen für Butter und Pois verts beobachtet und wünscht zu wissen, wie es fich in den verschiedenen Gegenden damit verhält. Wenn sich viele Mitglieder daran beteiligen, ist von dieser Rundfrage wertvolle wortgeographische und wortgeschichtliche Erkenntnis zu erwarten, und darum bitte ich um recht zahlreiche Antworten auf die folgenden Fragen:

1. Wie heißt an Ihrem Ort die frische Butter a) bei den Alten; b) bei den Jungen?

Wie heißt die ausgelassene Butter a) bei den Alten; b) bei den Jungen?

3. Wie heißen die Pois verts

a) bei den Alten; b) bei den Jungen? Paul Dettli, Eichenstraße 9, St. Gallen.

Von Haupt= und Zeitwörtern.

In der luzernischen Zeitung "Baterland" fand sich am 30. Heumonat 1923 (Nr. 181, Blatt 2) ein Bericht über das Musikfest in Zug, und darin wieder folgendes Lob des damals aufgeführten Festspieles:

Daß er ein Mann der guten sprachlichen Prägung ist, beweist mir der Dichter gleich eingangs, wenn er die Schöpfer des Werkes vorstellt. Es heißt da: "Die Musik schried I. Sabotka. Das Spiel leitet als Oberregisseur H. Rogorsch, Zürich. Die Kostlimierung be-

sorgte die Firma Schmid-Zwimpfer, Luzern. Die Bühnenausstattung schuf A. Iler, Zürich. Die Sprechchöre übte Theodor Hafner, die Gavotte Johann Staub ein." Uebliches Gegenbeispiel: "Dichter: Theodor Hafner, Roftiime: Schmib".

Der lette Satzeigt uns, was der Zeitungsmann er zeichnet Dr. P. H. — mit seinem Lob der sprachlichen Prägung meint. Es fällt ihm angenehm auf, daß der gelobte Festspielverfasser (oder Beranstalter) jene Haupt= wörterkrankheit zu vermeiden trachtet, die allen Freunden eines lebendigen Deutsch so anstößig ist. Er hat recht; auch bei so unwichtigen Angaben wie denen eines Festprogrammes wirkt es erfrischend und erwärmend, wenn statt einer Reihe von Hauptwörtern: Dichtung von . . ., Zeichnung von ..., Regie ..., eine Art Bericht zu lesen ift. Wir follten viel öfter an dergleichen denken und von unsern Einladungsfarten, Berzeichnissen oder Uebersichten, wo es irgendwie angeht, trockene Aufzählungen fern halten.

Eins aber ist dem Berichterstatter des "Baterlandes" entgangen, nämlich die unrichtige Anwendung des Imper= fektes in dem von ihm gelobten Sate. Da es ein überall vorkommender Fehler ist, so sei hier einmal davon die Rede. Man kann täglich auf der Innenseite von Umschlägen oder Titelblättern Angaben lesen wie diese: "Den Druck besorgte . . . ", "Die Umschlagszeichnung besorgte . . . ". Das ist sprachwidrig. Jedem von uns sagt sein Sprachgefühl, daß es hier heißen muß: "Den Druck hat . . . besorgt"; dementsprechend: "Die Musik hat J. Sabotka geschrieben (oder: die Musik ist von J. Sabotka), die Sprechchöre hat Theodor Hafner, die Gavotte Johann Staub eingeübt". Das Imperfekt kann nicht zur einfachen Feststellung einer vergangenen Tatsache gebraucht werden, sondern nur zur Erzählung. Falsch sind z.B. Sätze, wie fie öfters etwa im "Tagblatt der Stadt Zürich" zu lesen sind:

"Deutschland. Der Chemiker Brof. Dr. Mondschein

starb an den Folgen der Grippe."

So schreibt man, wenn man mitteilen will, daß der (bereits bekannte) Tod des großen Mannes durch die Grippe verschuldet worden sei; will man seinen Tod ankündigen, so muß es heißen:

"Deutschland. Der Chemiker Prof. Dr. Mondschein

ist an der Grippe gestorben.

Aehnlich bringen Zeitschriften wie die "Woche", die Illustrierte Zeitung" oft Bildnisse etwa mit der Unterschrift:

Geheimer Rat Sans Füllfeder. Feierte seinen siebzigsten Geburtstag.

Es muß heißen: "Hat... gefeiert" Anders würde die Sache, wenn eine Zeitangabe dabei stünde. Dann dürfte es heißen:

Deutschland. Gestern starb an der Grippe der Chemiker Mondschein. Und (ohne trennenden Punkt!):

Geheimer Rat Sans Füllfeder feierte vorige Woche seinen siebzigsten Geburtstag.

Weshalb das so ist? Weil unser Sprachaefühl es so mill. Reiner von uns wird seinen Mitmenschen am Morgen mit den Worten wecken: "Steh' auf, die Sonne ging auf (oder: der Briefträger läutete)"; er wird entweder sagen: "die Sonne ist aufgegangen, der Briefträger hat geläutet", oder allenfalls: "Steh' auf, die Sonne ging schon vor einiger Zeit auf, der Briefträger läutete schon vor fünf Minuten."

Wenn des alten Wustmanns Bermutung richtig ist, daß der Unterschied zwischen den beiden Formen der Bergangenheit vornehmlich durch englischen Einfluß verwischt wird, dann ift jest der Augenblick da, auf die Angelegen= heit zu merken, benn heute ist Englisch Trumpf. Ed. Bl.

Nachschrift des Schriftleiters. Der Verfasser beruft sich lediglich auf sein Sprachgefühl; es hat ihn aber ganz richtig geleitet, und die Sprachlehre bestätigt seine Forderungen. Das ist eigentlich selbstverständlich, denn die Sprachlehre hat ihre Forderungen ja abgeleitet aus Sätzen, wie sie ebenfalls vom sauberen Sprachgefühl gebildet worden sind. Sie sagt (nach Sütterlin, Die deutsche Sprache der Gegenwart): Die Berbindung der Gegenwart von haben oder sein mit dem Mittelwort der Vergangenheit (also das sogenannte Perfekt oder die 2. Bergangenheit, besser: vollendete Gegenwart) drückt aus, daß ein Zustand vorliegt, der die Folge einer vergangenen Sandlung ift. In unsern Fällen heißt das: die Musit, die ihr jest genießt, die Sprechchöre, die ihr jest höret, die Kostüme und die Bühnenausstattung, die ihr jest sehet, usw., das alles verdankt ihr dem und dem, die haben es gemacht. Daß man von der Gegenwart reden will, sieht man auch baran, daß unter diesen Sätzen einer in der eigentlichen Gegenwart steht: das Spiel, das ihr jest seht, leitet jest, während ihr es seht, Herr Rogorsch, die andern Mitarbeiter haben ihre Pflicht für die Gegenwart schon vorher erfüllt, aber ihr genießt auch erst jett die Früchte bavon. Bom Chemiker Dr. M. will man sagen: er ist jett tot, und zwar ist die Ursache dieses gegenwärtigen Zustandes die Grippe, er ist also daran gestorben; umgekehrt will man vom Geheimrat F. sagen: der Mann ist jetzt 70 Jahre alt und ein paar Tage dazu, er hat oder besitzt in seiner Erinnerung den 70. Geburtstag als einen gefeierten, er hat ihn also gefeiert.

Die "1. Bergangenheit", das sogenannte Impersekt, etwas ungeschickt auch Mitvergangenheit genannt, drückt nach der Sprachlehre aus, daß eine Sandlung einnial in der Zeitspanne der Bergangenheit stattsand. Dazu kann man nun genauere Angaben über Zeit, Ort oder anderes machen. Also: Gestern stard..., vorige Woche seierte... Sage ich: "Steh auf, die Sonne ist aufgegangen, der Briesträger hat geläutet", so will ich eigentlich sagen: "Und du Faulpelz liegst jest noch im Bett!" Will ich aber von der Sonne oder vom Briesträger sprechen und etwas Bekanntes zeitlich genauer sessessand sonn seke ich die

1. Bergangenheit.

Diese Zeitsormen werden in der Tat häusig verwechselt. Die Vorliebe für das Impersett kommt vielleicht bei uns auch daher, daß ein unsicheres Sprachgefühl sich erinnert, wie man in der Schule nicht sagen durste: Tell ist am Hute vorbeigegangen ... und hat dem Knaben einen Apsel vom Haupte geschossen, sondern es mußte heißen: "Tell ging ... und schoß". In der Schule, aus Büchern müssen wir diese Zeitsorm erst lernen, also wird sie überhaupt die bessere sein, und vorsichtige Leute wenden sie deshalb überall an; in den Erklärungen zu Zeitungsbildern steht sie vielleicht auch, weil sie knapper und übersichtlicher ist als die 2. Vergangenheit (die eigentlich die erste ist!) Zum Unglück kommt hie und da noch die Vorvergangenheit hereingeplumst, und an den unmöglichsten Orten spukt es von "war ge..." und "hatte ge...", vielleicht ebenfalls weil wir diese Zeitsorm auf "gelehrtem" Wege gelernt haben.

Zerfall der Taufnamen.

Unser Schriftsührer hat in seinem hübschen Bolksbuch "Wie soll das Kind heißen?" und anderswo die Unsitte bekämpft, die vertraulichen Abkürzungen der weiblichen (und auch einiger männlicher) Bornamen erstens ungehöriger und unwürdiger Weise in der Deffentlichkeit zu gebrauchen

und dazu zweitens undeutsch und unschweizerisch mit ausgehendem y zu schreiben, statt mit dem schlichten, herge-brachten i. Der Unfug scheint aber noch im Zunehmen zu sein. Eine reformierte Kirchgemeinde der Stadt Zürich veröffentlicht ihr diesjähriges Konfirmandenverzeichnis: 31 Knaben ("Göhne", wie man jest anfängt zu fagen), alle mit gesunden Bubennamen (bei uns darf man auch einen René, einen henry und einen Georges neben 28 deutschen Namen nicht als etwas Berwunderliches ansehen) und 39 Mädchen-, aber was für Namen! Nicht weniger als 3 Trudy (auch ein Trudi) und 3 Lilly, dazu je ein Breni, Hanni, Hanny, Anny, Hedy, Marthi (!), Elfi, — also über ein Drittel verstümmelter Namen, denn außer etwa dem schon alten, fast klassisch gewordenen Lilly (Goethe schried übrigens Lili!) sind diese i= und y= Formen doch als freilich modische Berstümmelungen anzusehen und nehmen sich in einem Konsirmanden= verzeichnis nicht sehr feierlich aus. Ein mit seiner Gemeinde und seinen Unterweisungskindern (fo lautet eigentlich der einheimische Name für die Konfirmanden) gut stehender Pfarrer dürfte wohl den Berfuch wagen, in seinen Berzeichnissen und Konfirmationsscheinen die ursprünglichen Namen wieder herzustellen. Verbittet sich's einmal ein auf sein y versessenes Kind, so ist das kein Unglück, und ein freundliches: "Nun, wenn dir daran etwas liegt,..." macht die Sache wieder gut.

Eine Bemerkung: ich weiß zufällig, daß die katholische Geistlichkeit hier mehr Festigkeit beweist und sich ihre Heiligen nicht von jedem einfältigen Marthy verigreggern läßt.

Selten schönes Wetter.

"Die ganzen Ferien hindurch hatten wir selten schönes Wetter", schreibt mir einer aus der Sommerfrische, und gleichen Tages lese ich in der Zeitung aus derselben Gegend Klagen über bedrohliche Dürre. Wie reimt sich das zu-sammen, selten schönes Wetter und alles versengende Trockenheit? Uch so, mein Ferienfreund gehört eben zu denen, die manchmal das Gegenteil von dem sagen, was fie sagen wollen, und er hat nicht gemerkt, daß ein Sommerfrischler zu bedauern ift, wenn er während seiner Ferien "selten schönes Wetter" hat. Wenn man weiß, daß seit Wochen landaus, landein fast tein Regen gefallen ist und die Sonne Tag für Tag vom blauen Himmel lacht, kann man allerdings merken, daß dieser Briefschreiber gar nicht bedauert sein will, sondern daß er sich des außerordentlich schönen Wetters wegen glücklich preist. In vielen andern Fällen kann man aber aus so zweideutiger Redeweise wirklich nicht klug werden. Wenn ich aus dem Mund des Lehrers höre, der Jakobli sei ein selten fleißiger Schüler, so merke ich aus dem Ton, wie es gemeint ist; wenn ich aber dasselbe Urteil über einen mir fremden Jakobli lese, so kann ich billig zweifeln, ob es als Lob oder Tadel zu deuten sei. Jemand, der Edison nicht kennt, kann aus der Nachricht, er sei ein selten erfolgreicher Erfinder, nicht klug werden. Soll man einen Sändler meiden ober zu seinem Lieferanten machen, wenn ihm nachgesagt wird, er verkaufe selten gute Ware; ist ein Gasthaus, das eine selten gute Küche sührt, empfehlenswert? Darf man in einem selten sauberen Dorse auf große Reinlichkeit rechnen oder muß man befürchten, zuzeiten im Schmutze zu verfinken? Und wenn mich jemand einen selten anständigen Menschen nennt, soll ich da geschmeichelt lächeln oder wegen Ehrverletung klagen?

Alle diese Ausdrücke werden dadurch doppelsinnig, daß man das Umstandswort "selten" sowohl in der alten, ur-